

„Talente, die sich nicht entfalten können“

Warum Zuwanderung auch Arbeitsplätze schaffen kann - Der Migrationsforscher Klaus Bade

über den Mangel an hoch qualifizierten Fachkräften und begriffsstutzige Politiker

DIE WELT: Herr Professor Bade, die OECD hat Deutschland jüngst aufgefordert, mehr hoch qualifizierte Zuwanderer ins Land zu lassen. Warum tun sich die Deutschen mit der Zuwanderung so schwer?

Klaus Bade: Wir haben einen negativen Migrationsbegriff in den Köpfen vieler Bürger, aber auch in denen vieler Politiker. Migration gilt nicht als Hilfe von außen, sondern als Bedrohung von außen, die im Inneren soziale Probleme schafft. Diese Sichtweise ist falsch. Zuwanderung ist eine Chance, wenn sie begrenzt und gesteuert wird. Doch das ist bei den Bürgern noch nicht angekommen. Und die Politiker haben erst in den letzten Jahren begonnen umzudenken.

WELT: Wie kann Zuwanderung kontrolliert gesteuert werden?

Bade: Dazu gibt es zwei Vorschläge. Da ist einmal das Punktesystem nach dem Beispiel Kanadas. Die Zuwanderer werden dabei nach bestimmten Kriterien ausgewählt, zum Beispiel Alter, Qualifikation und Integrationsfähigkeit, unabhängig von den konkreten Bedürfnissen am Arbeitsmarkt. Dieser Vor-

schlag stand im Zuwanderungsgesetz, wurde aber im Sommer 2004 von einer stillen großen Koalition abgeschossen. Ein zweiter Vorschlag war die Engpassdiagnose des Zuwanderungsrates vom Herbst 2004, die sich streng am Arbeitsmarkt orientiert. Wenn nachgewiesen werden kann, dass bestimmte Arbeitsplätze nicht mit Arbeitnehmern aus Deutschland oder dem EU-Ausland besetzt werden können, dann soll für diese Berufsgruppe oder Branche die Grenze aufgemacht werden können. Gedacht war an eine Obergrenze von maximal 25 000 qualifizierten Zuwanderern im Jahr. Dieses Modell scheiterte an den Innenpolitikern der Parteien, die es mit ihren eingeübten Abwehrreflexen als ein Programm zur migratorischen Flutung Deutschlands missverstanden. Was wir heute brauchen, ist ein Mittelding zwischen dem Punktesystem und der Engpassdiagnose.

WELT: Viele Deutsche fragen, warum wir bei fast vier Millionen Arbeitslosen Zuwanderer brauchen.

Bade: Diese falsche Debatte müssen wir endlich überwinden. Die Qualifikation von Arbeitslosen im Inland darf nicht gegen die Zuwanderung von außen ausgespielt werden. Das sind falsche Alternativen. Wir brauchen beides, aber zeitversetzt. Ein Unternehmer, der im internationalen Wettbewerb um Aufträge ringt,

kann es sich nicht leisten zu warten, bis eine Qualifikationsoffensive ge-griffen hat. Das ist doch absurd. Zuwanderung von Hochqualifizierten vernichtet keine Arbeitsplätze, sondern schafft neue.

WELT: Was muss kurzfristig getan werden?

Bade: Erstens muss die Schwelle für Existenzgründer aus dem Ausland gesenkt werden. Heute müssen sie 500 000 Euro investieren und fünf Arbeitsplätze schaffen. Das ist immer noch viel zu hoch. Ein Wissenslogistiker fängt heute nicht mit 500 000 Euro, sondern mit einer gebrauchten Büroeinrichtung für 5000

Unermüdlicher Mahner in Sachen Integration

Wenig charakterisiert Klaus Bades Wirken besser als eine kleine Anekdote, die er vor mehr als fünf Jahren in einem Interview zum Besten gab. Ein früherer hochrangiger Ministerialbeamter in Bonn, erzählte der 1944 in Sierentz im Elsass geborene Migrationsforscher da, habe ihm einmal erklärt, man hätte „in den Achtzigerjahren alles verhindert, was Sie und andere damals im Blick auf die angebliche Entwicklung zum Einwanderungsland gesagt und gefordert haben“. Daraufhin fragte Bade: „Und wer hatte damals recht, Sie



FOTO: ANGINNIGES

Der Historiker Klaus Bade

oder wir?“ Die Antwort: „Rückblickend betrachtet, Sie“, sagte der Staatsdiener, schob aber gleich nach: „Aber das konnten Sie doch damals nicht wissen.“ Konnte er doch. Denn wie kaum ein anderer hat Bade früh Zuwanderung und Integration nicht nur als Herausforderung, sondern als Gestaltungsaufgabe begriffen und zugleich als eines der wichtigsten Zukunftsfelder für Deutschland. Sein Anteil an der Bewältigung dieser Aufgabe umreißt er knapp mit den Worten: „den Deutschen klarmachen, was sie von geregelter Zuwanderung haben“. Das tut der Mitbegründer des interdisziplinären Instituts für Mig-

rationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück und des Rates für Migration unermüdlich, in zahlreichen Buchveröffentlichungen ebenso wie im Zuwanderungsrat der Bundesregierung. Zum Abschluss seiner über 20-jährigen Lehrtätigkeit an der Osnabrücker Universität zog der Historiker eine durchaus versöhnliche Bilanz: Zwar blicke er zurück auf „zwei Jahrzehnte Erkenntnisverweigerung“. So lange habe es gedauert, bis die Politik entdeckt habe, dass Deutschland ein Einwanderungsland sei. „Doch mittlerweile hat sie Tritt gefasst in Sachen Migration und Integration.“ DW

Euro an. Daraus kann ein rasch wachsendes Unternehmen mit zahlreichen Arbeitsplätzen werden. Auch die Einkommenslatte für Hochqualifizierte liegt mit mindestens 85 500 Euro im Jahr viel zu hoch. Das können innovative kleine bis mittlere Firmen nicht zahlen. Die Grenze muss gesenkt werden, auch 40 000 bis 60 000 Euro, wie jetzt in der Diskussion, sind als Mindestgehalt für den Start noch zu viel. Drittens muss die Zulassung von Ausländern, die ihr Studium in Deutschland abgeschlossen haben, erleichtert werden. Sie haben es heute extrem schwer. Sie dürfen nur ein Jahr lang nach einer Stelle suchen und auch nur in dem Feld, in dem sie studiert haben. Zudem müssen sie ein Mindesteinkommen nachweisen. Und schließlich werden sie nur nachrangig eingestellt, also wenn sich kein Deutscher oder EU-Ausländer für den Job findet. Wer diese Kriterien alle erfüllt, der muss schon ziemlich genial sein.

WELT: *Wie viel Zuwanderer brauchen wir?*

Bade: Wir werden den demografischen Wandel in Deutschland und

die damit verbundene Änderung der Altersstruktur durch Zuwanderung nie ausgleichen können. Das ist vollkommen unmöglich. Dann müssten wir Millionen pro Jahr ins Land holen. Wir können die demografischen Folgeeffekte für die Sozialsysteme nur etwas abfedern, mit 150 000 bis 200 000 Zuwanderern im Jahr – sofern es sich um Leute handelt, die von sozialversicherungspflichtiger Arbeit im ersten Arbeitsmarkt leben und nicht von Sozialtransfers oder Schwarzarbeit. Doch tatsächlich ist der Wanderungssaldo nahezu ausgeglichen, wir haben nur noch ein Plus von 20 000 bis 30 000. Wir müssen uns jetzt auf das konzentrieren, was wir an Zuwanderung am Arbeitsmarkt am dringendsten brauchen. Außerdem müssen wir sehen, was wir am Arbeitsmarkt durch Weiterbildung leisten können. Jahrzehntlang haben wir der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zunehmende Bildungschancen verwehrt. Das rächt sich jetzt. Dabei haben wir zahllose Talente im Land, die sich wegen Sprachproblemen und der frühen Auslese im Schulsystem nicht entfalten konnten.

Interview: Stefan von Borstel